

festen Schlinge um Fräulein Hallers Leib. Sie ruft ihm zu: „Ich bin sehr müde! Wie lange müssen wir noch gehen?“ „Zwei, drei Stunden bis zur Hütte!“

Fräulein Haller seufzt tief und schmerzlich, aber im Sturm verliert sie das. Der Führer geht voran, sie folgt. Vom ungewohnten Steigen tun ihr die Beine weh. Das Weitergehen kostet ungeheure Überwindung. Gern hätte sie sich in den weichen Schnee gesetzt und erst mal etwas ausgeruht, doch sie hat gehört, daß man sich bei strenger Kälte in Bewegung halten muß und sich trotz größter Müdigkeit nicht setzen darf. Sonst steht man nicht mehr auf.

Schrecklich lang ist dieser Weg, er nimmt gar kein Ende! Manchmal fällt sie in Träumerei und glaubt, zu Hause zu sein. Zu Hause — ist das bei Bernd? Er war so böse, als sie gegen seinen Willen ging. Darum ist er auch nicht mitgekommen. Darum muß sie mit dem Führer gehen, den sie nicht kennt. Er hat sie angebunden. Wie ein Hündchen an der Leine läuft sie ihm nach. Wenn sie zurückbleibt, ruckt das Seil an ihrem Körper, und sie nimmt sich sehr zusammen, denn mitziehen lassen will sie sich auf keinem Fall! Weiterlaufen ist noch das kleinere Übel.

Immer größer wird ihre Müdigkeit, doch sie stapft unentwegt dahin und weiß es schließlich kaum. Es gelang ihr später nur, sich zu erinnern, daß sie endlich zu der Hütte kamen und daß der Führer den Schnee von der Tür wegräumen mußte. Davon, daß er sie auf seinen Armen in die Hütte trug, sie auf eine Pritsche legte und ihr Gesicht und Hände mit Schnee abrieb, davon weiß Fräulein Haller gar nichts mehr. Da hat sie schon geschlafen.

Aber der Führer hat sich nicht neuergelegt, sondern Kienaspäne gesucht und auf der Herdstelle ein Feuer angezündet. Daran hat er seinen Rock getrocknet und gewärmt und ihn dann über Fräulein Haller ausgebreitet.

Zwischendurch hat er in der Hütte sorgfältig Umschau gehalten und sich nachher wieder mit dem Feuer beschäftigt. Manchmal hat er auch zu Fräulein Haller hinübergesehen, mit merkwürdigen, langen Blicken, aber doch zumeist in das Feuer gestarrt und leise vor sich hin gesummt.



Heim Rabiner

Alles sieht

ganz anders aus, wenn man in einer Hütte aus Fichtenstämmen sitzt, und ein paar Kubikmeter Schnee liegen vor der Tür, und man kann sie absolut nicht öffnen, denn sie geht leider nach außen auf. Alles sieht ganz anders aus, ja, das Leben erhält ein fremdes, beunruhigendes Gesicht, wenn nur ein paar Stearinkerzen vorhanden sind, nach deren Erlöschen es ganz finster sein wird, denn durch die eingeschnittenen Fenster dringt kein Licht.



„Ich werde dich nie vergessen“, flüstert sie

Jetzt wäre es gut, nach dem Lichtschalter greifen zu können, nach dem Telephonhörer, nach dem Wasserhahn für Warm und Kalt — Wunder des Alltags, die sonst nicht beachtet sind. Der Führer vermißt sie nicht. Auch ist ihm solche Lage nicht ungewohnt oder beängstigend. Ein kleiner Seufzer veranlaßt ihn, sich umzusehen.

Nein, Fräulein Haller ist noch nicht erwacht. Sie hat einen ganz ausgezeichneten Schlaf. Fest und gesund. Da liegt sie, mit der Jacke zugedeckt bis ans Kinn, und weiß noch nichts davon, wie böse das Erwachen sein wird. Sanft und bescheiden sieht sie aus. Ganz zahm. Aber der Führer weiß, daß sie sehr hochmütige, blaue Augen hat und eine Stimme, die kühl und scharf befehlen kann.

Die Wollkappe, die ihr als Kopfkissen dient, ist von der Pritsche gefallen. Er nähert sich vorsichtig dem Lager und hebt sie auf. Erstaunlich hell und weich ist das Haar dieser Dame! Sicher nicht gefärbt wie das jener Berlinerinnen, die vor einer Woche hier oben war und alles „irrsinnig schön“ fand: den Schnee, die Berge, den Führer und das gute Mittag-

essen. Sacht schiebt er die Hand mit der Kappe unter ihren Kopf, aber er muß doch nicht ganz geschickt dabei gewesen sein, denn Fräulein Haller erwacht.

Sie blinzelt erst ein wenig, schlägt dann groß die Augen auf und sagt verschlafen: „Guten Morgen!“ Sagt „Guten Morgen“ und wundert sich, daß es so finster ist, bis auf den Schein der Kerze, und fragt danach.

„Ja, haha...“, der Führer lacht laut und vergnügt und geht mit großen Schritten umher, um sie nicht dabei ansehen zu müssen. „Das ist eine komische Sache, haha! Wir sind ein bißchen zugeweht. Eingeschnitten sind wir, wenn man es schon so nennen soll...“

Fräulein Haller sieht diesen närrischen Menschen an, als ob er einen dummen Streich gemacht habe. Genau so hätte sie auch ihr Zimmermädchen angesehen bei der Meldung, daß der Wasserhahn im Badezimmer versehentlich die ganze Nacht über offengeblieben sei und nun sei die Wohnung total überschwemmt. Sie versteht nicht gleich, Woher sollte sie auch wissen, wie reich an Überraschungen die Berge sind. Besonders im Winter. Man sucht abends vor einem Schneesturm Schutz in der Hütte, und am Morgen stellt sich heraus, daß man in eine Falle gegangen ist. Davon hat Fräulein Haller allerdings nichts gewußt, als sie zum erstmaligen nach oben stieg. Und sie ist böse. Man hätte ihr das sagen müssen!

Der Führer steht dicht vor ihr, und angesichts ihrer streng gerunzelten Brauen wird er ernst.